

NEUE LITERATUR

Wippermann, Wolfgang: Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland.
Primus Verlag, Darmstadt 2007, 158 S., zahlr. Abb.

In „Feindbild und Traumland“ beschreibt der Berliner Historiker Wolfgang Wippermann die Auseinandersetzung von Deutschen darüber, wie positiv oder negativ sie sich ihren Osten vorstellen. Er gibt einen historischen Abriss deutscher Blicke nach Osten, die – so sein Befund – stark mythisiert sind und kaum realgeschichtliche Entsprechungen besitzen. Dennoch beeinflussten sie Einstellung und Handeln der Deutschen, die ihre östlichen Nachbarn zwar gelegentlich bewunderten, sich ihnen gegenüber allerdings – das betont Wippermann – oft grenzenlos brutal verhielten. Sein Buch behandelt die diskursiven Grundlagen und mentalen Dispositionen, die dieses Verhalten vorformten. So führt, genau genommen, der Titel „Die Deutschen und der Osten“ in die Irre. Denn eigentlich geht es in dem Buch um den Osten der Deutschen. In den Titel hat sich eine Vergegenständlichung des imaginierten Ostens eingeschlichen, die genau für diejenigen deutschen Debatten um „den Osten“ typisch ist, die Wippermann mit dem Instrumentarium der Stereotypenforschung zu dekonstruieren versucht.

Wippermann spannt in neun essayhaften Kapiteln einen weiten historischen Bogen, ausgehend von den Ost-Perzeptionen des Papsttums der Spätantike über die der Altpreußen, Preußen und Schwaben bis hin zu den Ost-Imaginationen der Deutschen der Gegenwart. Wippermann verfolgt vielfältige Repräsentationen eines „Ostens“, welche die Diskursgemeinschaften zu verschiedenen Zeiten kreierte. Er charakterisiert dabei vier Typen (S. 9, 121). Von einem „religiösen Osten“ christlicher Heilserwartung unterscheidet er den „orientalischen Osten“, der als „islamischer Kulturkreis“ vor allem in Gegenwartsdebatten als alter ego westlicher Zivilisationen interpretiert wird. Im Blick der Deutschen erschien ein „europäischer Osten“ als Einflussphäre und Kolonisationsraum. In seiner Verlängerung sahen sie – besonders im 20. Jahrhundert – einen „politischen Osten“, aus dem Sowjetkommunismus und Staatssozialismus den Westen herausforderten. In den Quellen gehen diese Typen freilich fließend ineinander über, und auch in der Darstellung mangelt es gelegentlich an Trennschärfe (S. 121).

Wippermann betont die Häufigkeit konservativer Bezugnahmen auf den Osten sowohl in antimodernen Hinwendungen als auch in antibolschewistischen Abgrenzungen. Er erwähnt die Begeisterung für Puschkin und Dostojewski, aber auch eine Überformung des europäischen Ostens als Refugium in der Auseinandersetzung mit der Moderne, der Demokratie und dem Individualismus. In der Hinwendung haben deutsche Vordenker der Nation sogar innere Erneuerung im Osten gesucht, bei-

spielsweise Ernst Moritz Arndt in seinem Lob der „edlen Rasse der Russen“. Dessen Beweggründe waren allerdings zu einem großen Teil die russische Bezwingung des französischen Gegners und die Allianz nach den Befreiungskriegen (S. 46). Später verblasste diese Hinwendung hingegen vor dem kolonisatorischen deutschen „Drang nach Osten“. Der „deutsche Osten“ sollte Teil eines Europas der Deutschen werden: Wippermann zitiert einen General der 6. Armee, der ein Jahr vor deren Niederlage in Stalingrad die Verteidigung eines „europäischen Kulturkreises“ als Vorwand für die „Ausrottung des asiatischen Einflusses“ und für den Vernichtungskrieg verwendete (S. 79). Wippermann weist jedoch darauf hin, dass viele politische Lager den „Ostimperialismus“ (S. 66) teilten. Dieser griff auch in den Wissenschaften um sich, beispielsweise im Lob der Ostkolonisation bei Heinrich von Treitschke und Karl Lamprecht. Ex negativo deutete er sich in Max Webers Warnen vor „polnischem Vordringen“ und „slawischen Fluten“ (S. 64 f.) an. Angerissen werden die deutsche „Lebensraumforschung“ (S. 66 f.) und die „Ostforschung“ (S. 70 ff., 90).

Sehr weit geht der Versuch, Kontinuitäten zwischen Wissenschaft und nationalsozialistischer Vernichtungspolitik zu ziehen. Überzogen ist Wippermanns Versuch, eine Denkschrift Theodor Schieders als Zuarbeit zum „Generalplan Ost“ nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik zu betrachten. Die Denkschrift, die „Bevölkerungsverschiebungen“ und „Entjudung“ favorisierte, teilte sicher den Rassismus und die Menschenverachtung ihrer Zeit. Dennoch scheint seine Kontinuitätsthese übertrieben, denn allein die indirekte Weitergabe des Papiers an das „Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums“ genügt nicht, um eine Linie zum dort entstandenen „Generalplan Ost“ Konrad Meyers zu ziehen (S. 75).

Auch übernimmt er eine fragwürdig begründete sowjetische Angabe von 40 Millionen Kriegsoptionen und präsentiert sie als „neueste Schätzung“. Der sowjetische Ethnologe Wiktor Koslow hatte sie ermittelt, indem er – anstatt die Kriegsoptionen zu zählen – einen „demografischen Verlust“ berechnete, der aus der Differenz zwischen einem hypothetischen Bevölkerungswachstum und der tatsächlichen Bevölkerungszahl nach dem Krieg resultierte. Nach dem Abzug „nicht geborener Kinder“ bliebe noch eine Zahl von 40 Millionen zwischen 1941 und 1946 „frühzeitig Gestorbenen“.¹ Wippermann zitiert diese Größe als Anzahl der „Sowjetbürger, die einem ideologischen Vernichtungskrieg zum Opfer fielen“ (S. 80).

Allerdings hilft es wenig, in der Untersuchung einer Zeit der Extreme bereits gefestigte Thesen mit noch höheren Zahlen und noch schärferen Zitaten zu verabsolutieren. Mit welchen Mitteln sich Deutsche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts „ihren Osten“ real anzueignen versuchten, liegt so oder so jenseits aller heutigen Vorstellungskraft. Mehr Erkenntnis bringt es hingegen, deutsche Projektionen auf den Osten in ihrem zeitlichen Kontext zu analysieren und zu dekonstruieren.² Da-

¹ Koslow, Wiktor: Menschenopfer und Materialverluste der Sowjetunion im Krieg 1941-1945. In: Meyer, Klaus/Wippermann, Wolfgang (Hgg.): Gegen das Vergessen. Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941-1945. Berlin 1991, 157-169, hier 160 f.

² Vgl. Thum, Gregor (Hg.): Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert. Göttingen 2006. Diese Zusammenstellung beschränkt sich nicht nur auf Elitendiskurse, sondern untersucht populäre Perzeptionen eines Ostens kulturhistorisch. Eine Rezension ist in *Bohemia* 47 (2006/07) abgedruckt.

mit werden die Umstände erhellt, die das heute glücklicherweise Unvorstellbare hervorbrachten. Dennoch repräsentieren Wippermanns leicht lesbare und kompakte Essays eine legitime, kritische Sicht auf deutsche Ost-Perzeptionen und ihre Folgen. Sie geben anschaulich und mit Quellen fundiert einen Einblick in die Kontroversen um die deutschen Beziehungen zu Ost- und Ostmitteleuropa. Die politisch pointierende Darstellungsweise vermittelt dem Leser eine Vorstellung davon, wie fatal sich der kollektiv imaginierte Osten auf das Auftreten von Deutschen gegenüber ihren östlichen Nachbarn auswirkte.